ProZiS-Transfer-Impulse
zur Gestaltung von Diversität in der kommunalen Migrations(sozial)arbeit

Das Praxisforschungsprojekt ProZiS (im Verbund der Hochschule Fulda und der Universität Kassel) wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung von April 2018 bis September 2021 gefördert und hat über einen mehrschrittigen methodischen Ansatz folgende Ziele verfolgt:

1. Identifizieren von institutionellen Veränderungen in der kommunalen Migrationsarbeit,
2. Identifizieren von Beziehungsformen, Selbstverständnissen und Hilfekonzepten im Verhältnis zwischen Zugewanderten, Professionellen und Engagierten – im Hinblick auf Arbeits- und Freundschaftsbeziehungen sowie
3. Initiierung von Reflexionsprozessen mit Akteur:innen der relevanten Handlungsfelder Sozialer Arbeit.

Aus der Analyse von

- 41 problemzentrierten, leitfadengestützten Interviews mit professionellen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen der Sozialen Arbeit,
- 15 narrativ angelegten Paarinterviews mit Menschen mit und ohne aktueller Zuwanderungsgeschichte und
- 3 partizipativen Interpretationsveranstaltungen in Form von Rückkopplungen in Gruppendiskussionen

konnten Erkenntnisse für die Praxis herausgearbeitet werden, die wir in fünf Ergebnissäulen zusammengefasst haben, die zeigen, wie Diversität gestaltbar ist. Die darin liegenden Chancen für eine angemessene kommunale Migrations(sozial)arbeit werden im Folgenden als → **Impulse** verdichtet. Diese Impulse sollen dazu anregen, die Praxis konkret weiterzuentwickeln; insbesondere in Institutionen sozialraum- und gemeinwesenbezogener Sozialer Arbeit, aber auch in den kommunalen Einrichtungen zur Koordinierung von Engagement und in der Migrations(sozial)arbeit. Sie sind als Möglichkeiten zu verstehen, die eigene Praxis zu reflektieren, anzupassen und ggf. zu verändern.

ProZiS-Transfer-Impulse

→ Die Arbeitsteilung zwischen Fachkräften der Sozialen Arbeit und freiwillig Engagierten erfordert eine inhaltliche Aushandlung über Kompetenzen und Qualitäten des Handelns

→ Um der Diversität in der Angebotsstruktur kommunaler Migrationsarbeit gerecht zu werden, sind Netzwerke dauerhaft und zielgerichtet zu etablieren

→ Migrant:innenselbstorganisationen sind in der kommunalen Migrations(sozial)arbeit gleichberechtigt zu beteiligen

→ In der Migrationsarbeit angebahnte soziale Beziehungen müssen durch Reflexions- und Klärungsprozesse gestärkt werden

→ Sozialer Zusammenhalt durch Solidarität in der Migrationsgesellschaft

zur Gestaltung von **DIVERSITÄT**

→ Die Arbeitsteilung zwischen Fachkräften der Sozialen Arbeit und freiwillig Engagierten erfordert eine inhaltliche Aushandlung über Kompetenzen und Qualitäten des Handelns

In der kommunalen Migrations(sozial)arbeit werden vielfältige Aufgaben in der Unterstützung für Migrant:innen umgesetzt: Patenschaften für zugewanderte Personen, Beratung, Begleitung uvm. Diese Aufgaben werden in einer Arbeitsteilung von Sozialarbeiter:innen, freiwillig Engagierten, Ehrenamtskoordinator:innen und Vertreter:innen von Migrant:innen(selbst)organisationen geleistet.

Freiwillig Engagierte übernehmen mit praktischen Alltagshilfen und niedrigschwelligen Orientierungsangeboten, Aufgaben im direkten Kontakt mit den Zugewanderten. Ihre Tätigkeiten werden vermittelt über Mentor:innenprojekte, privat oder kommunal organisierte Initiativen, Vereine, Verbände oder Kirchengemeinden. Freiwilliges Engagement wird dabei gezielt (staatlich) gefördert und auch aktiv in die Soziale Arbeit eingebunden (z. B. über Qualifizierungs- und Schulungsangebote). Es kann gesagt werden: Freiwillig Engagierte werden professionalisiert.

Die Aktivierung, Begleitung und Beratung von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und freiwillig Engagierten sowie deren Vernetzung liegen oft in der Verantwortung der professionellen Sozialen Arbeit. Hier hat sich das Aufgabenspektrum erweitert. Gleichzeitig zeigt sich, dass Beziehungs- und Kommunikationsarbeit nun stärker mit den freiwillig Engagierten und weniger mit den Zugewanderten selbst stattfindet. Diese Verschiebung bedeutet einen Trend zur De-Professionalisierung Sozialer Arbeit.

Das professionelle, lebensweltorientierte Selbstverständnis verliert an Relevanz, wenn konkrete Tätigkeiten für und mit den Adressat:innen weniger von der Sozialen Arbeit geleistet werden.

In der Arbeitsteilung wird zugleich eine Annäherung im Handeln der freiwillig Engagierten und der Sozialarbeiter:innen deutlich. Da die Kompetenzen und Wissensbestände sehr unterschiedlich sind, kommt es auch zu Konflikten und die Grenzen der Tätigkeitsbereiche und der Verantwortung Sozialer Arbeit gegenüber dem freiwilligen Engagement werden unklarer.

Diese Arbeitsteilung ist nicht als selbstverständliche Voraussetzung der kommunalen Migrations(sozial)arbeit zu verstehen. Sie ist die gestaltete Reaktion auf migrationsbedingte Herausforderungen (zuletzt durch die Fluchtmigration 2015). Sozialarbeiter:innen sollten sich bewusstwerden, dass sie sich auf Grund ihrer wissenschaftlich fundierten Ausbildung und ihren professionellen Kompetenzen, vom freiwilligen Engagement unterscheiden.

Diese Unterscheidung ist – vor dem Hintergrund des Rückzugs wohlfahrtsstaatlicher Verantwortung und hinsichtlich des Ausbaus und der Verbesserung der Arbeitsbedingungen Sozialer Arbeit – unbedingt geboten.

In der Praxis erfordert die Arbeitsteilung ein nachhaltiges Aushandeln über die Aufgaben, Anforderungen, Inhalte, Rollen, Qualitäten und Funktionen zwischen zivilgesellschaftlichen und professionellen Akteur:innen in der kommunalen Migrations(sozial)arbeit. Diese muss institutionell etabliert und verstetigt werden. Klare Informations- und Kommunikationswege und transparente Strukturen sowie Zuständigkeiten sind gleichermaßen zu schaffen bzw. zu gewährleisten, ohne dabei Abhängigkeiten der Angebotsstrukturen vom freiwilligen Engagement zu befördern.

→ Um der Diversität in der Angebotsstruktur kommunaler Migrationsarbeit gerecht zu werden, sind Netzwerke dauerhaft und zielgerichtet zu etablieren

Diversität zeigt sich nicht nur in Bezug auf die Adressat:innen der Sozialen Arbeit, sondern auch in den Hilfe-, Träger- und Anbieter- sowie Angebotsstrukturen und Programmen für und mit Zugewanderten. Mit der Fluchtmigration 2015 hat sich eine Akteur:innenvielfalt herausgebildet. Dabei sind vielfältige Strukturen entstanden, um den Anliegen der („neuen“) Zielgruppe „geflüchtete Menschen“ zu begegnen. Diese Strukturen sind die Antwort auf Förderprogramme von Kommunen, Ländern und des Bundes. Die Intention ist es, Zugewanderte zu adressieren und damit migrationsbezogene Themen und Problemlagen zu bearbeiten.

Diversität lässt sich hier also nicht nur mit den Begriffen ‚Öffnung‘, ‚Offenheit‘ oder ‚Auswahl‘ beschreiben, sondern sie bedeutet auch, Vielfalt in den Strukturen über Netzwerkbildung zu organisieren und Wissensmanagement zu gestalten. So entsteht ein weit verzweigtes Geflecht, das von Unübersichtlichkeit und Unsicherheit bestimmt ist. Angebote der Migrations(sozial)arbeit haben sich so vervielfältigt und ausdifferenziert, dass auch die beteiligten institutionellen Akteur:innen und die Adressat:innen kaum den Überblick behalten können.

Dieses Netz wird weitgehend *nicht* von Regelstrukturen getragen. Etliche Aufgaben werden über *projektgeförderte* Angebote bewältigt. Diese Angebote sind zeitlich befristet. Mit solchen Projektförderungen ist notwendigerweise das Demonstrieren von Förderfähigkeit verbunden, das zu Lasten der eigentlichen Migrations(sozial)arbeit geht. Hinzukommt, dass die miteinander zu vernetzenden und nicht auf Dauer angelegten Angebote nicht zeitgleich starten, und enden bzw. keine gleichen Projektlaufzeiten haben.

Für Übersichtlichkeit zu sorgen und nachhaltige Netzwerkstrukturen zu schaffen sowie zu pflegen und dabei Doppelstrukturen zu vermeiden, sind kommunale und migrationsbezogene Aufgaben. Durch Zuständigkeits- oder Personenwechsel und mit andauernden Veränderungen entsteht innerhalb der Strukturen eine wachsende Schwierigkeit: Die Netzwerke sind schwer abbildbar und dann nur eine Momentaufnahme. Die Veränderungen sind eine Herausforderung für die Akteur:innen wie für die Adressat:innen, aber auch für das Managen des Vernetzungsanspruchs.

Netzwerke dienen der Information über Angebote der unterschiedlichen Träger in der kommunalen Migrationsarbeit oder neue rechtliche Begebenheiten sowie dem kollegialen und persönlichen Austausch. Insbesondere informelle Netzwerke, die nicht „von oben“ verordnet sind, haben zu nachhaltigen Formen der Zusammenarbeit geführt. Sie sind daher zu pflegen und wertzuschätzen. Hier findet ein persönlicher Austausch über Erfahrungen zu sehr konkreten Situationen und das je angemessene Handeln statt.

Das Aushandeln von Netzwerken sowie Zuständigkeiten birgt Chancen der Innovation. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass der Prozess der Vernetzung Klarheit und Übersicht braucht und nicht selbstläufig ist. Vernetzung ist stabil, wenn die Fluktuation der Netzwerkkoordination gering ist. Wissensmanagement darf nicht als temporäre, personengebundene Aufgabe verstanden werden. Vernetzung ist als dauerhafte Aufgabe zu etablieren, die nicht von der Aktivität *einer* verantwortlichen Person abhängig ist. Nachhaltige Netzwerke sind nicht unmittelbar an kommunal-politische Entwicklungen zu knüpfen.

Vernetzung braucht konkrete Themen und klare Ziele, damit sie für die Beteiligten einen Mehrwert hat.

Zu beachten und damit in Waage zu halten ist, dass Vernetzung dazu beiträgt, das Thema Migration nicht zum Spezial- oder Sonderthema zu machen, aber auch nicht als bloßes Querschnittsthema zu betrachten, das sich durch unklare Zuständigkeiten aufzulösen droht. Dafür sind eine adäquate Abstimmung und Repräsentanz des Themas auf verschiedenen Ebenen notwendig.

→ Migrant:innenselbstorganisationen sind in der kommunalen Migrations(sozial)arbeit gleichberechtigt zu beteiligen

Migrant:innenselbstorganisationen (MSO) sind Vereine, Netzwerke und Initiativen von und für Migrant:innen. Sie verfolgen soziale, kulturelle, sportliche, politische bzw. religiöse Ziele. Diese Organisationen werden (vermehrt) von der Politik als Integrationsinstanz adressiert und als institutionelle Akteur:innen wahrgenommen. Sie werden als Vermittler zwischen Politik und Migrant:innen gesehen. Damit werden sie mit integrationsstrategischen Aktivitäten angesprochen und entsprechend eingebunden.

Dieser politischen Adressierung sind sich die MSO bewusst. Jedoch zeigt sich auch, dass sie nicht per se als eigenständig Handelnde adressiert werden, sondern auch als Akteur:innen, die ihre Expertise unter Beweis stellen müssen (z. B. um finanziell gefördert zu werden). Trotz dieser Ausgangslage haben sie die Rolle als Integrationsakteur – nicht zuletzt durch die Fluchtmigration ab 2015 – angenommen. Sie haben damit weitere Aufgaben übernommen und auch neue Angebote – u. a. für Neu-Zugewanderte – geschaffen. Es zeigt sich, dass konkrete gesellschaftliche Entwicklungen und Ereignisse die Repräsentation von MSO im öffentlichen Raum erhöht. Damit verbunden sind neue Angebotsformate der MSO und Eigeninitiative zur gesellschaftlichen Öffnung.

Mit diesen Entwicklungen haben die MSO die Möglichkeit, (finanzielle) Förderungen – zumeist auf Landes- und Bundesebene – zu nutzen. Sowohl etablierte und als auch neue Vereine sind mittlerweile auf diese Förderungen angewiesen, um ihre (neuen) Angebote aufrechtzuerhalten.

Allerdings sind die meisten Förderungen zeitlich befristet bzw. projektbezogen und die Beantragung für kleinere Organisationen kaum bewältigbar.

Förderungen sind so zu gestalten, dass Vereinsstrukturen und ihre Angebote mit Ende der Förderung nicht einfach auslaufen, sondern idealerweise in – ggf. angepasste – Regelformate überführt und verstetigt werden können.

Zu berücksichtigen ist, dass kleinere und lokale MSO, wenig personelle Ressourcen haben, um Förderungen zu beantragen und diese für ihre Arbeit nutzen zu können. Hier sind vereinfachte Förderprozesse zu entwickeln und zu begleiten. In diesem Prozess ist zu prüfen, welche Interessen die Vereine haben und welche Eigenmittelverwendung in der Förderung realistisch sind. Hier können ggf. Best-Practice-Erfahrungen aus dem hessischen WIR-Fallmanagement zusammengetragen und genutzt werden.

Mit der Förderung gilt es, die Selbstbestimmtheit, Unabhängigkeit sowie die Entscheidungsfreiheit der MSO zu wahren. MSO sind als eigenständig handelnde Akteur:innen der Zivilgesellschaft anzusprechen. Sie sind Expert:innen einer offenen und demokratischen Gesellschaft. Von daher sind sie in jeglichen Zusammenarbeitsprozessen – auch wenn sie finanziell unterstützt werden – auf Augenhöhe einzubinden. MSO sind an politischen Netzwerken und Gremien stärker zu beteiligen und ihre

Arbeit in diesen Netzwerken und Gremien zu intensivieren.

Zu beachten ist, dass die personelle Ausstattung und damit auch die Arbeitsstrukturen von Haupt- und Ehrenamt unterschiedlich sind. Es sind *Räume* zu schaffen, in denen diese diversen Arbeitslogiken, Kompetenzen und Qualitäten des Handelns zusammengeführt werden können. Diese Räume können gleichzeitig dafür genutzt werden, für die Machtverhältnisse in der Zusammenarbeit und deren Folgen zu sensibilisieren.

→ In der Migrationsarbeit angebahnte soziale Beziehungen müssen durch Reflexions- und Klärungsprozesse gestärkt werden

Vielfach wird die Annahme vertreten, dass aus über Soziale Arbeit angebahnten sozialen Beziehungen, etwa in Pat:innenprojekte zwischen Zugewanderten und „Einheimischen", Freundschaften entstehen. Solche Beziehungen seien für die Teilhabe von Zugewanderten förderlich. In Alltagskontakten, in der Nachbarschaft oder im freiwilligen Engagement gelten sie als wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Aus diesem Grund sind diese Arrangements (politisch) gewollt und werden über Soziale Arbeit initiiert. Es wird damit eine teilhabeorientierte Begegnung, die auf Augenhöhte stattfindet, erhofft.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass in einer Beziehung zwischen zwei Personen auf beiden Seiten Ressourcen, Fähigkeiten und Expertisen vorhanden sind, die es anzuerkennen und hervorzuheben gilt.

Jedoch sind die wechselseitigen Beziehungsbeschreibungen und -definitionen von Pat:innen und Mentees keineswegs immer gleich. Personen, die sich über eine Patenschaft oder andere helfende Kontexte (z. B. Sprachunterricht) kennengelernt haben, zeigen eine asymmetrische Beziehung. Die Gründe hierfür sind unterschiedlich und resultieren aus *1)* der soziale Position der Beteiligten, *2)* der Motivation der Pat:innen zu helfen, *3)* der eigenommenen Nutzer:innen-Rolle der Zugewanderten bzw. *4)* den gesellschaftlich geformten (Vor-)Urteilen gegenüber Migrant:innen.

Es zeigt sich, dass Beziehungen, die vom Anlass des Kennenlernens her nicht-symmetrisch angelegt waren, in dieser angelegten Struktur verharren. Somit muss konstatiert werden: Die Annahme, dass aus angebahnten Beziehungen (symmetrische) Freundschaften entstehen, ist eine idealisierende Vorstellung, die sich nicht per se bestätigen lässt.

Die Motive und Inhalte von solchen sozialen Beziehungen sind aus diesem Grund mit den tatsächlichen Bedarfen und Vorstellungen der beteiligten Personen – gemeinsam – abzustimmen. Es muss berücksichtigt werden, dass angebahnte Beziehungen eine Funktion haben (z. B. Alltagsbegleitung oder Sprachvermittlung). Wenn dies beachtet wird, haben auch angebahnte Beziehungen das Potenzial, zu dauerhaften Beziehungen zu werden. Jedoch ist dieser Prozess als solcher anzusprechen und entstehende Konflikte und Krisen sind zu begleiten. Es muss geklärt werden, mit welcher Motivation zwei Personen eine solche Beziehung eingehen und ob sich die Motivation im Verlauf verändert.

Das wechselseitige Beziehungsverständnis kann daher in angebahnten Beziehungen nicht einfach vorausgesetzt werden. Alle Beziehungsteilnehmenden sollten darüber ins Gespräch gehen. Im Vordergrund steht nicht, dass hier Freundschaften entstehen, sondern die (äußeren) Bedingungen der sozialen Beziehungen, die sozialen Positionen der Beziehungspartner:innen und der Entstehungszusammenhang. Diese Aspekte sind zu reflektieren.

Für dialogische Beziehungs- und Gesprächskulturen braucht es eine Verständigung und eine Reflexion der Beteiligten über das Ziel der (angebahnten) Beziehung oder kurz gesagt: jegliche Hilfe braucht einen eindeutigen und abgestimmten Auftrag.

Daher sind Reflexionsformate sinnvoll, die über Inhalte, Funktion und Motive aufklären. Auch weitere Aspekte, die eine Beziehung prägen können, wie Paternalismus, sind zu berücksichtigen. Daher müssen nicht nur die Pat:innen, sondern auch die Mentees für die jeweiligen Motive, für den Umgang miteinander und das Sprechen übereinander sensibilisiert werden. Damit verbunden ist es, mögliche Exitstrategien für beide Seiten zu thematisieren bzw. aufzuzeigen.

→ Sozialer Zusammenhalt durch Solidarität in der Migrationsgesellschaft

Gesellschaftliche Teilhabe von Zugewanderten wird über professionelle (z. B. in der Sozialen Arbeit) und alltäglich hergestellte Beziehungen (z. B. in der Nachbarschaft) gefördert. Beide sind wichtige Ausgangspunkte des gesellschaftlichen Zusammenhalts. In allen Beziehungen zeigen sich Formen der Solidarität.

Das Konzept einer (migrationsgesellschaftlichen) Solidarität verfolgt das Ziel Rechte für alle fair und gleich zu organisieren. Solidarität in dieser Weise zu betrachten, setzt keine ähnliche oder gemeinsam geteilte Lebensweise voraus und lässt sich daher auf zivilgesellschaftlich und auf professionell organisierte Soziale Arbeit übertragen. Solidarisches Handeln adressiert in unterschiedlichen Kontexten die Menschen, die üblicherweise auch als ‚Klient:innen' der Sozialen Arbeit gesehen werden bzw. in migrationsbezogenen Praxisfeldern so angesprochen werden.

Unabhängig von der jeweiligen Position der Beziehungsbeteiligten, gilt es, mit einer migrationsgesellschaftlichen Solidarität gegen strukturelle Diskriminierung einzutreten und sich gegen soziale Ungleichheit zu positionieren. Ein so verstandenes solidarisches Handeln heißt, das Anliegen von nicht privilegierten Gruppen zu eigenen Anliegen zu machen. Damit können Konflikte einhergehen; etwa dann, wenn das Anliegen sich gegen rechtlich normierte Vorgaben oder Entscheidungen richtet. Ein solches Handeln bedeutet ein Involviertsein mit benachteiligten Gruppen.

Um sozialen Zusammenhalt zu erreichen, müssen Benachteiligungen sichtbar gemacht und beseitigt werden. Mit einem solidarischen Verständnis heißt das, die Anliegen der:des Beziehungspartner: in stets mitzudenken bzw. zum eigenen Anliegen zu machen.

Solidarität muss also mehr beinhalten als reine Empathie den Mitmenschen gegenüber. Solidarität konstituiert sich in sozialen Beziehungen aus gemeinsamen Erfahrungen, Zugehörigkeiten und aus einer Haltung heraus. Solche Haltungen können das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Gemeinwesen und seiner Mitglieder (etwa Nachbarschaft) oder das politisch-moralische Bewusstsein gegenüber Fluchthintergründen und Migrationsgeschichten, umfassen.

Soziale Arbeit sollte sich den eigenen Strategien solidarisches Handeln zu fordern und zu fördern, bewusst sein, wenn diskriminierende Praxen gegen vulnerable Gruppen sichtbar sind. Eine so zu initiierende Solidarität fördert damit *erstens* einen *Reflexionsprozess* (über die eigenen Privilegien). *Zweitens* sind *Handlungen*, wie der politische Protest, bedeutsam. *Drittens* sind *transversale Strategien* gefordert. Transversal meint das Überschreiten von Identitäten und gesellschaftlichen Positionen. Auf diese Weise können Professio-

nelle der Sozialen Arbeit restriktiven, benachteiligenden politischen und administrativen Strukturen begegnen und diese verändern. Das Ziel ist es, gleiche Rechte für Alle wirklich werden zu lassen.

Solidarisches Handeln ist mehr als ein praktischer Zweck (in einer Beziehung). Es ist ein kritisches Bewusstsein für die eigene Gruppenzugehörigkeit und ein Wissen um Diskriminierungsmechanismen. Solche Formen der Solidarität gilt es in Beziehungen zu stärken. Sie ist für den sozialen Zusammenhalt in der Migrationsgesellschaft nötig und daher zu fördern. Aus diesem Grund ist ein solches Handeln in professionellen und zivilgesellschaftlichen Praxen zu suchen, zu erkennen und angepasst zu verbreiten.

Zum Forschungsprojekt ProZiS

Projektleitung:
Prof. Dr. Monika Alisch und
Prof. Dr. Manuela Westphal

Wissenschaftliche Mitarbeit:
Anke Freuwört, MA und
Jens Vogler, MA

Hochschule Fulda
Fachbereich Sozialwesen
Leipziger Straße 123
36037 Fulda
monika.alisch@sw.hs-fulda.de
https://www.hs-fulda.de/sozialwesen/forschung/sozialer-raum-sozialstrukturanalyse/prozis

Universität Kassel
Institut für Sozialwesen
Arnold-Bode-Straße 10
34127 Kassel
mwestphal@uni-kassel.de
https://www.uni-kassel.de/fb01/institute/institut-fuer-sozialwesen/fachgebiete/sozialisation-mit-dem-schwerpunkt-migration-und-interkulturelle-bildung/forschung#c136695

September 2021